Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 45 (1878)

Artikel: Beilage I : Präsidialrede von Dr. Wettstein zur Schulsynode 1878

Autor: Wettstein

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Präsidialrede von Dr. Wettstein zur Schulspnode 1878 vom 30. September in Bülach.

Wenn ein Mann aus dem Kreis der Lebenden schied, der für das Schulwesen unsers Kantons eine größere Bedeutung gewonnen hatte, so hat die Schulspnode noch jedesmal dem Andenken an denselben in ihren Verhandlungen Raum gegeben. So ist es wol einfache Konsequenz und Pflicht für uns, heute J. E. Sieber's zu gedenken, der im Lause des Jahres aus unserer Mitte geschieden ist, nachdem er einen hervorragenden Platz unter den Schulmännern unsers Landes eingenommen.

Wir fühlen uns zu folchen Erinnerungen gedrängt durch Bietät und Dankbarkeit, und weil wir wissen, daß sie der Sache förderlich sind, indem sie in uns den Entschluß neu beleben, unsere eigene Thätig= feit der Förderung der Volksbildung zu widmen. Freilich verhehlen wir uns nicht, daß einer Erinnerungsfeier gewichtige Bedenken entgegenstehen. Einmal nämlich find wir nicht geneigt, einer einzelnen Berfon einen bestimmenden Einfluß auf den Bang des öffentlichen Lebens zuzuschreiben; vielmehr scheint es uns, auch eine bedeutende Perfonlichkeit erlange nur dann einen dauernden Erfolg, wenn sie einen Gedanken vertritt, der in der Masse des Bolkes durch den Gang seiner Entwicklung vor= bereitet, aber noch nicht zu einem klaren Ausdruck gelangt ift. Träger einer solchen Idee ist felber ein Produkt diefer allgemeinen Entwicklung. Es ist schwer, vielleicht in den meisten Fällen unmöglich, diesen innern Zusammenhang klar zu erkennen und nachzuweisen, weil das Getriebe, der Mechanismus der menschlichen Gesellschaft von fast endloser Komplifation ist; aber so lange man ihn nicht erkennt, kann man auch nicht hoffen, eine hervorragende Berfönlichkeit richtig zu wür= bigen, man kann nicht hoffen, zu wirklicher Geschichte zu kommen, statt

zu einem bloßen Mythus. Es legt sich gern um das Haupt des Gefeierten ein Glorienschein, der die Annäherung unmöglich macht, das Individuum wird über die Gefammtheit gesetzt, und der Autoritätsglauben, das Dogma ist fertig. Fern fei es von uns, daß wir das Andenken Sieber's in dieser Weise verunehren, hat doch kaum Einer energischer gegen die Bergötterung von Berfonen sich gestemmt, kaum Giner bas Prinzip der Demokratie, die Geltung der Intelligenz und des Willens ber Gesammtheit gegenüber dem Einzelnen so fehr und so unentwegt betont wie er. Personenkultus ist von jeher dem Fortschritt und der Freiheit verderblich gewesen; das ganze Leben unseres Freundes aber war bem Dienst der fortschrittlichen und freiheitlichen Entwicklung geweiht. Noch ist indessen das Grab zu frisch, als daß ein Mann, der in den Stürmen und Kämpfen des politischen Lebens der letzten Dezennien eine hervor= ragende Rolle gespielt hat, nach allen Seiten gerecht beurtheilt werden fönnte; und noch weniger ist es möglich, dieses Urtheil so zu gestalten, daß es allgemeine Zustimmung fände, wenigstens wenn es auch nur einigermaßen in das Wesen der Sache eingehen und nicht auf oberflächliche Erscheinungen beschränkt sein foll. Am Wenigsten aber wird es mir gelingen, für die Unparteilichkeit meiner Auseinandersetzungen Glauben zu finden, weil Jedermann in dieser Bersammlung weiß, wie nahe ich dem Verstorbenen gestanden, und wie sehr wir zu gemeinsamer Arbeit miteinander verbunden gewesen sind. In der That haben wir in allen prinzipiellen Fragen so sehr miteinander harmonirt, daß ich unbewußt und gegen meinen Willen vielleicht mehr als einmal in die Lage kommen werbe, eigne Ansichten und Urtheile über Sachen und Bersonen für diejenigen meines Freundes zu halten. Indessen rede ich ja zu einem urtheilsfähigen Publifum. Biele unter Ihnen kannten Brn. Sieber länger als ich, manche haben mit ihm in seinen Jugendjahren verkehrt und sind ihm auf feinem ganzen Entwicklungsgange gefolgt. Mögen sie mein Urtheil forrigiren, wo es der Berbesserung und Ergänzung bedürftig ist!

So viel mir bekannt ist, hat Sieber über seine Schicksale und seinen Entwicklungsgang nichts notirt. Er pflegte von Leuten, die ein Tagebuch führten, zu scherzen: die möchten ihre unsterbliche Seele schon bei Lebzeiten einbalsamiren. Nur einmal — es war das an seinem fünfzigsten Geburtstag, den 15. Dezember 1871 — ließ er sich bes

wegen, einem kleinen Frenndeskreis über seine äußern Schicksale einige Mittheilungen zu machen. Auf sein Denken und Fühlen muß man aus gelegentlichen Aeußerungen, aus Reden und Zeitungsartikeln und aus seinen Handlungen Schlüsse zu ziehen suchen. Ich sage: aus gelegentlichen Aeußerungen, denn gesprächig war er nicht, oder dann nur, wenn es sich um bestimmte Fragen, namentlich politischer und pädagogischer Natur, handelte.

Sieber entstammte einer Bauernfamilie. Er lernte früh schon die Nothwendigkeit der Arbeit und den Ernst des Lebens kennen. Man benkt nicht immer daran, welch' entscheidenden Ginfluß die ersten Gin= brücke in der Jugend auf die ganze Lebenshaltung ausüben. Das zwar ist allbekannt, daß der junge Mensch sich in den einfachen Berhältnissen des Landlebens, im steten Umgang mit der Natur, normaler, gesunder entwickelt, als in der Stadt, wo ein Borftellungsbild das andere drängt und nicht zur ruhigen, tiefgründigen Ausgestaltung gelangen läßt, und wo die Genüsse, nicht bloß diejenigen grobsinnlicher Art, verfrüht und antizipirt werden, fo daß eine Steigerung derfelben immer schwieriger und endlich unmöglich wird, während doch gerade diefe Steigerung ben Grad des Wolbefindens bedingt. Die geistige Spannfraft erlahmt weniger rasch, wenn der Bogen nicht zu oft, nicht zu anhaltend gespannt wird. Dann find auch die Abstufungen und Gegenfätze im Genuß zwischen Reich und Arm in bäuerlichen Berhältnissen geringer, weniger tiefgehend, das Gefühl der Ungleichheit kommt weniger leicht auf, die sogenannten Standesunterschiede treten weniger grell hervor, die sozialen Gegenfätze spitzen sich weniger zu. Wer in solchen Berhältnissen auf= gewachsen ist, der hat es leichter, gegen Jedermann gerecht zu sein, als der, dessen Wiege von Genuß und Ueberfluß umgeben war. Und er hat es auch leichter, human zu fein, weil er durch eigene Beobachtung und Erfahrung weiß, wo einen großen, den größten Theil des Volkes ber Schuh drückt. Als einmal die Freunde Garibaldi's den König Biftor Emmanuel undankbar und hartherzig schalten, da fagte ihnen "Hätte der König die nämliche Lebenserfahrung wie wir, ware er mit dem Bolke aufgewachsen, so würde er wie wir für dasselbe fühlen. Sein Wiffen ift mangelhaft, nicht fein Wollen". In gleicher Art konnte man etwa unfern Freund reden hören. So fehr er er= grimmte, wenn er zu sehen glaubte, daß die Armen ausgebeutet wurden,

er haßte doch eigentlich diejenigen nicht, von denen diese Ausbeutung ausging; er wußte die Personen von den Sachen zu trennen. weiß, wie fehr ihm die Annahme seines Schulgesetzes durch das Bolf am Bergen lag, seine Berwerfung war für ihn der ftartste Schlag, der ihn treffen konnte -- und doch gurnte er diesem Bolf um dieser Ber= werfung willen nicht, denn er glaubte den Grund dafür darin zu finden, daß daffelbe noch nicht reich genug fei, um die Erfüllung ber neuen Aufgaben auf sich nehmen zu können. In der That, wie kann eigentlich auch der, der sich die Erziehung der Menschen zur Lebensaufgabe gesetzt hat, dieselben für schlecht und übelgesinnt halten? nicht mit diesem Mistrauen gegen die menschliche Natur jede tiefergehende erzieherische Thätigkeit auf und wird diese nicht zur bloßen Dreffur? Wer aber den Menschen im Allgemeinen für gut halt, begeht eine große Inkonsequenz, wenn er ganze Rlassen der Bevölkerung als schlecht betrachtet, wenn er in der einen nur den Keind der andern ficht und vergifft, daß der Fortschritt der menschlichen Rultur auf dem Bufammenwirfen Aller beruht.

Ohne Zweifel ist für die weitere Entwicklung Sieber's der Be= such des Landknabeninstitutes und der Industrieschule von wesentlichem Einfluß gewesen. Das Zusammenleben und Zusammenarbeiten von jungen Leuten, die verschiedene Ziele sich gesetzt haben, erweitert den Blick jedes Einzelnen für die gesellschaftlichen Berhältnisse, vermehrt feine Menschenkenntniß und damit sein Bermögen, Bersonen und Berhältnisse richtig und billig zu beurtheilen, es öffnet ihm den Blick auf die Dinge, die außerhalb des engen Horizontes feines eigenen Berufes liegen und bewahrt ihn vor jener Bedanterie und jenem felbstgenügsamen Wesen, das sich leicht aus einer exclusiven Berufsbildung herausent= wickelt. Es hat wol diefer Bildungsgang dazu beigetragen, daß ber nachherige Erziehungsbireftor einen berartigen Bang ber Lehrerbildung angestrebt hat, daß die fünftigen Erzieher des Bolfes während ihrer Bildungszeit mit allen Berufsrichtungen des letztern in ununterbrochenem Kontaft bleiben mürden. Damit wollte er in der wirksamsten Weise den bilbenden, freigestaltenden Ginfluß der Lehrerschaft erhöhen. Maer= dings hat er die Industrieschule in einer Zeit besucht, in der diese nicht gerade günstig organisirt und geleitet war und anderseits auch zu früh verlaffen, um jene Ginfluffe mit der vollen Starte auf fich einwirken zu lassen; aber er hat das doch nur gethan, um in eine Anstalt einzutreten, die unter dem mächtigen Ginflusse eines Thomas Scherr ftand. Sieber hat das Leben, das damals im Lehrerseminar des Kantons Zürich waltete, selber in ergreifender Weise in der Ge= bächtnifrede dargestellt, welche er am 12. September 1870 in der Schulfpnode zu Andelfingen dem Andenken seines Lehrers gehalten hat. Oder wie könnte man das erzieherische Wirken jenes Begründers unseres gegenwärtigen Schulwesens beffer charafterisiren, als es Sieber mit den Worten that: "Das erzieherische Geheimniß, deffen Schlüffel so Mancher vergeblich fucht, ohne es jemals finden zu können, es ist die Integrität eines in sich geschlossenen, lautern, wolwollenden, milden Mannescharafters, vor dem das Unlautere weichen, das Gemeine sich verfriechen Wir, die ihm näher zu stehen das Glück hatten, betrachten es als das schöuste Angebinde aus dieser unserer Studienzeit, daß wir niemals den Mantel nach dem Winde drehen mußten und furchtlos für das als mahr und recht Erfannte einstehen lernten"? Wenn auch die Bahl der unmittelbaren Schüler Scherr's fich in den letzten Jahren bedeutend gelichtet hat, so sind doch noch Manche unter uns, welche aus jener schönen Zeit dauernde Begeisterung für die Erfüllung ihrer Aufgabe geschöpft haben, sprechende Zeugen des Geistes, der damals im Seminar herrschte. Wenn wir Jüngere, die wir nicht unter dem unmittelbaren Ginfluß von Scherr standen, diesen gelegentlich fritisirten und nicht Alles mustergültig fanden, was er geschaffen, wie 3. B. die Lesebücher für die Realschule, so konnte unser Freund leicht gereizt werden, vielleicht gerade deswegen, weil er unsere Einwürfe nicht ganz ungerechtfertigt nennen konnte. Es kann kaum ein sprechenderes Zeug= niß geben für den unwiderstehlichen Einfluß, den Scherr auf feine Schüler ausübte, als daß Sieber, dieser unbeugsame Charafter, dieser Typus von männlicher Gelbstständigkeit, in denselben gebannt blieb. Es fann auch faum durch etwas anderes jene böswillige Beschuldigung besser widerlegt werden, es habe das Scherr'sche Seminar einseitig die Ber= standesbildung gepflegt und die Gemüthsbildung vernachläffigt: wer als Lehrer die Liebe seiner Schüler in dem Grad erwirbt wie Scherr, der braucht fein weiters Zeugniß für seine Befähigung als Erzieher, und wer als Schüler die Liebe und Hingabe für seinen Lehrer zeigt, wie die Schüler Scherr's, der tann den Vorwurf, als fehle es ihm an Gemüth, mit Verachtung zurückweisen.

Die Greignisse des Jahres 1839 fielen wie ein Reif auf die junge Pflanzung der zürcherischen Bolksschule. Der Meister wurde vertrieben und feine Schülerschaft verfolgt. Es ift ein vollgültiges Zeugnig für die Tüchtigkeit Sieber's, daß ihn diese Berfolgung mit besonderer Schärfe traf. Durch das Mittel einer feilen Justig gelang es niedriger Rachsucht, ihn nicht bloß von seiner Stelle, an der er sich bereits als würdigen Schüler seines Meisters ausgewiesen hatte, sondern auch aus bem Kanton zu vertreiben. Die Wirkung einer folchen Behandlung liegt bei einem Charafter auf der Hand, er setzt der Niederträchtigkeit den Trots des guten Gewissens entgegen und hält nur um so entschie= bener an seiner Ueberzeugung fest. Es ist merkwürdig, wie mild er, ber so viel darunter zu leiden hatte, im Jahr 1870 die Greignisse des Jahres 1839 beurtheilt, indem er fagt: "Es liegt im Wesen des Repräsentativsnstems, daß, sofern seine Träger die Bionniere hober Ideale sind, nicht das gesammte Volk dem idealen Fluge immer zu folgen vermag, und daß die gewonnene Erfenntniß nicht im richtigen Berhältniß steht zu den öfonomischen Forderungen, welche die Berwirf= lichung jener in einer gegebenen Zeitfrist erheischt." Erst in zweiter Linie erscheinen ihm als Ursachen bes 6. Septembers "niedere Beweggründe und gemeine Leidenschaften aristofratischer und klerikaler Sonder= interessen". Damals, als die Wunde noch nicht verharscht war, als die Leiter der Reaktion noch in Amt und Ansehen standen, da urtheilte unser Sieber nicht mit dieser freien Objektivität, da fah er nicht in der lang= famen Entwicklung der Ginficht des Boltes, in feinem Sangen an alt. gewohnten Borftellungen die Grundursache der Erscheinung, sondern in jenen Leitern der städtischen Aristokratie und des orthodoxen Kirchenthums. In der That haben ja auch diese Faftoren zur Entwicklung jener Ereig= niffe mit einem Rraftaufwand beigetragen, der einer beffern Sache werth gewesen ware, und taufend andere sind mit Sieber badurch zu einem unbedingten Widerstand gegen alles angetrieben worden, was pfäffischem und aristofratischem oder plutofratischem Streben nach Berr= schaft aussieht.

Die Vertreibung aus dem Kanton Zürich führte Sieber in die Westschweiz. In Murten, das seit langem in scharfer Opposition zu dem Jesuitenregiment in Freiburg stand, wurde er Lehrer und bald auch Publizist. Es war die schwüle Zeit, in der sich die Gewitterwolfen

sammelten, die schließlich im Sonderbundsfrieg sich entluden. Die Gemüthsverfassung unseres Freundes war nicht dazu angethan, diese Stürme ruhig an sich vorbeiziehen zu laffen. Richt bloß in Wort und Schrift betheiligte er sich baran, er griff zur Flinte und machte zunächst einen Freischaarenzug mit, der befanntlich einen unglücklichen Verlauf nahm und ihm die Verbannung aus dem Kanton Freiburg, also aus Murten, eintrug, und nachher nahm er als Freiwilliger am Sonderbundsfeldzug felber Theil. Es ist bezeichnend für feine damalige Stim= mung, daß er nach der Einnahme von Freiburg im Jesuiten-Rloster bivouafirend, den Borschlag machte, dieses Denkmal der Beistesknechtung niederzubrennen, und eben so bezeichnend, daß er von dem nach dem Sturz des Sonderbundes eingesetzten liberalen Regiment seiner publi= zistischen Thätigkeit wegen aus dem Kanton verwiesen wurde. einzige Thatsache genügt zum Nachweis, daß jenes Regiment seiner Aufgabe nicht gewachsen war, und der Erfolg zeigte denn auch bald, daß es durch seine Lauwasserpolitik den Kanton Freiburg in fürzester Frist wieder der Reaktion überlieferte. Die zwei Jahre, welche Sieber nach seiner Exilirung in Bern, der neuen Bundesstadt der Schweiz, zubrachte, konnten nicht verfehlen, seine Ansichten über das öffentliche, das politische und das firchliche Leben zu klären und zu erweitern, stand er doch in nahen Beziehungen zu den Brüdern Snell, zu Stämpfli, Druey und andern bedeutenden Männern, und hatte er als Redaktor ber einflufreichen "Bernerzeitung" alle Belegenheit und jede Beranlaffung, sich mit den Tagesfragen vertraut zu machen. Wie lebhaft er sich mit den kirchlichen Angelegenheiten befaßte, das zeigt sein "Katechismus eines Freidenkers" (oder "Monisten", wie man jetzt sagen würde), der freilich seiner ketzerischen Ansichten wegen von der liberalen Berner=Regierung der Bernichtung überliefert wurde. Man sieht, unser Freund hatte nicht gerade große Ursache, für den herrschenden Liberalismus sich zu begeistern. Es fam ihm vor, eine bedeutende Zeit habe ein kleines Geschlecht ge= funden, er glaubte, ein politischer Umschwung, wie er durch die neue Bundesverfassung inaugurirt wurde, hatte zu größern Fortschritten in politischer und namentlich in eidgenössisch padagogischer Richtung führen follen. Die eidgenöffische Bolksschule war damals schon sein Zielpunkt und das eidgenöffische Polytednifum und das Projekt einer eidgenöffischen Hochschule konnten, so fehr sie an sich seinen Intentionen entsprachen,

ihm nicht genügen. Es schien ihm, als seien der Ranäle zu wenige, durch welche der eidgenöffische Beist von diesen Anstalten aus auf das Bolt im Ganzen übergehe. In der That hat ja die Boltsschule die Kluft zu überbrücken, welche die Träger einer höhern Bildung von der Bolksmaffe trennt; denn schroffe Gegenfätze in der Bildung find von jeher den Demofratieen ebenso verderblich gewesen wie gleich schroffe Unterschiede im materiellen Besitz. Gine hoch gebildete Minderzahl von Staatsbürgern verlangt eine entsprechend hohe Bildung der Mehrzahl des Bolfes, fonst haben wir das Gelüsten nach der Berrschaft auf ber einen und die Furcht vor dieser Berrschaft auf der andern Seite, Geringschätzung der Volksmasse dort und Migtrauen hier und damit alle Clemente, welche das friedliche Zusammenleben trüben und damit die Lösung der Kulturaufgaben unmöglich machen und im Wettkampf der Nationen die gesonderte, selbständige Existenz gefährden. Aufenthalt in verschiedenen Theilen unseres Landes und der vielfache perfönliche Verfehr mit deutschen und welschen Schweizern mußte gerade durch die so erworbene Kenntniß der großen kantonalen Unterschiede im Volksschulwesen zu der Forderung einer eidgenöffischen Organisation des gesammten Bildungswesens führen, zu jener Forderung, welcher schon die Helvetif zu genügen gesucht hatte. 2118 im Jahr 1874 der Bundesrath die Kantonsregierungen in Anfrage fetzte, wie es in ihrem Kanton mit der Ausführung des Art. 27 der revidirten Bundesverfassung stehe, da berichtete Sieber als Erziehungsdirektor, daß Zürich fich bemühen werde, den in seinem Schulgesetz noch existirenden Mängeln abzuhelfen; daß übrigens seine Wünsche auf ein eidgenöffisches Gesetz gerichtet seien. Wer mit Gieber in den letzten Jahren perfonlich verkehrte, der weiß, daß er mit Ungeduld auf ein folches Gefetz wartete, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es die Zurudgebliebenen wie die Fortgeschrittenen zu neuen Anstrengungen veranlagen werde. Er wiegte sich selbst längere Zeit, und mit Borliebe, in dem Gedanken, bei der Ausführung des Schulartifels der Berfaffung werfthätig eingreifen zu fonnen. Seine Milbe gegen die Personen und seine Festigkeit in den Sachen hätten ihn allerdings befähigt, als eidgenöffischer Schulinspektor eine wirfungsvolle Rolle zu spielen; ob aber seine physischen Kräfte noch zur Lösung einer solchen Aufgabe hingereicht hätten, ift ebenso fraglich wie feine Erwählung felber.

Die Wirksamkeit, die Sieber nach seiner Rückkehr in den Kanton Bürich in Ufter fand, war eine bescheibene zwar, aber eine vielseitig anregende. Als Lehrer hat er sich von jeher die ungetheilte Liebe seiner Schüler erworben, in den Privatkonferenzen der Lehrer, im Rapitel und in der Synode nahm er bald eine hervorragende Stellung ein. Die Klarheit und Entschiedenheit, mit der er gegen Alles auftrat, was er für schlecht hielt, gewannen ihm alle Herzen. Und nicht bloß mündlich trat er auf; er schrieb in jener Zeit manchen geharnischten Artikel. Wie fehr er durch seine padagogische und seine anderweitige öffentliche Thä= tigkeit sich die Zuneigung des Publikums zu erwerben wußte, das zeigte sich noch in den letzten Jahren, wenn er nach Uster kam, und die Männer zu hunderten herbeieilten, um ihm die hand zu drücken und ihn wieder einmal reden zu hören. Es muß aber auch in diesem Ufter eine ganz besondere geistige Regsamfeit geherrscht haben, denn es waren da neben Sieber einige andere gange Charaftere und entschiedene Radifale, deren Ramen jedem von Ihnen befannt sind. Wir andere kennen dergleichen nur vom Hörensagen und schließen es aus der gegenseitigen Anhänglichkeit zwischen der Gemeinde und jenen Männern.

Dem hellen Bilde fehlen freilich auch die Schatten nicht. meine damit einmal die zeitweilige oder anhaltende Spannung zwischen Sieber und einzelnen feiner früheren Freunde. Der individuelle Entwicklungsgang kann so verschieden sein, daß sich da feindliche Gegensätze in Grundanschauungen ausbilden, wo früher vollkommene Ginheit war. Dadurch aber wird ein vertrauter Umgang zur Ummöglichkeit, ja es fann der Widerstand selbst zur Pflicht werden. Um leichtesten und schärfften prägen fich bergleichen Wegenfätze in erregten Zeiten aus, und die meisten von uns wissen, daß der Anfang der Fünfziger= und die Sechsziger Jahre zu den erregtesten Zeiten gehörten, die unser Kanton durchgemacht hat, und die meisten wol unter uns haben an sich selbst erfahren, wie leicht fich unter folchen Umftänden alte Bande löfen, die man für das ganze Leben geknüpft wähnte. Wer aber fo scharf aus= geprägte, durch ein erfahrungsreiches Leben gewonnene Ansichten besitzt wie Sieber, der ist am allerwenigsten geeignet zu transigiren und zu fusioniren.

Sieber lebte als Junggesell. Die beruhigende und regelnde Wirstung des Familienlebens blieb ihm versagt. Er suchte einen Ersatz

dafür in der Geselligkeit, im Umgang mit Gleichstrebenden. Er mußte sich mittheilen, er mußte diskutiren, er mußte widersprechen und überzengen. Jedermann kennt die Gesahren dieser Lebensweise, und unser Freund ist ihnen nicht immer mit Erfolg widerstanden. Dieser Fehler lag offen vor Aller Augen. Und wenn ihm trotzem die Liebe und Berzehrung seiner Schüler, die Achtung seiner Freunde und schließlich die Stimmen der Mehrzahl des Bolkes zur Wahl in die oberste Landesbehörde zu Theil wurden, so spricht das wol mehr als alles andere für die Bortrefslichseit des Mannes. Jedermann fühlte, und seine Freunde wußten es, daß man alle seine Fehler kannte, daß nichts verborgen und heimzlich gethan wurde.

Die Revisionsbewegung führte Sieber zunächst in den Berfassungs= Wenn er hier einen bedeutenden Einfluß auf die konsequente rath. Gestaltung der neuen Berfassung gewann, so war es nicht etwa deswegen, weil er viel redete, er liebte das überhaupt nie, sondern daß er in einzelnen Fragen, die ihn besonders in Anspruch nahmen, in flarer beftimmter und überzeugender Beije feine Stimmgabe begründete. hatte überhaupt eine eigenthümliche Manier, andere für feine Ansichten zu gewinnen. Er trat nicht belehrend, dozirend, Propoganda machend auf, sondern wenn er einen fand, der ihm einleuchtete, der ihm sonpathisch erschien, so behandelte er ihn gleich wie einen alten Bekannten und Bertrauten, es war ihm felbstverständlich, daß dieser im Wesentlichen mit ihm einig sei, daß man also mit gar nichts hinter dem Berg zu halten brauche. Eine folche Berglichkeit des Vertrauens schafft immer wieder Bertrauen, weil sie das Zeichen einer tiefen Ueberzeugung und einer absichtlosen Zuneigung ist. So gewann sich Sieber in Minuten Freunde für's Leben. Wenn man ihn etwa den Moses des Verfassungsrathes nannte, so muß man nicht zu viel hinter diesem Namen suchen. Vielleicht hat zunächst wenigstens seine würdevolle Erscheinung Anlaß zu dieser Bezeichnung gegeben. Gine revolutionare Bartei, wie die demokratische es vom Standpunkt der alten Zustände aus war, fügt sich nicht unter die Leitung eines Einzelnen, und namentlich die demokratische Bartei, die sich durch die Idee der Gleichberechtigung Aller zusammenschloß, hätte ihr Prinzip aufgegeben, wenn fie fich dem Machtgebot eines Einzelnen untergeordnet hatte, und der Einzelne, der eine folche Stellung angestrebt hätte, wurde gerade badurch seinen Austritt aus der Berbindung dokumentirt haben. In der That hatten ja auch die Demokraten von Anfang an eine größere Zahl von Männern unter sich, welche durch ihre eifrige und einsichtige Arbeit am Verfassungswerke den Gedanken fern hielten, als ob ein Einzelner einen alles dominirenden Einfluß gewinnen könnte oder gewinnen möchte.

Sieber war schon seit Langem in konsequenter Weise für die Bolfsrechte eingetreten. "Die Republit ift die Berrschaft der Gefammt= heit über alle Einzelnen, die Gesetzgebung muß demnach in den Sänden ber Gefammtheit liegen. Diese durch eine Anzahl von Repräsentanten bei biefer Gesetzesarbeit vertreten zu lassen, führt erfahrungsgemäß zu einer Lähmung der Thätigkeit, zu einer furchtfamen Behandlung der wichtigften Angelegenheiten und damit zu einem Zustand, der Niemand befriedigt, und dieses Richtbefriedigtsein ift eine Gefahr für den Staat. Nur die direkte Gesetzgebung durch das Volk verhindert dies und schafft für das öffentliche Leben ein solides Fundament." Das etwa ist der Gedanken= gang, dem nicht bloß Sieber, fondern die ganze Bartei nachzuleben suchte. Sieber hatte ein großes, ein sozusagen unbegrenztes Zutrauen Nichts fonnte ihn mehr reizen, als wenn man gering von zum Volk. ihm sprach. So war er z. B. übel zu sprechen auf Jeremias Gott= helf: er habe das Volt als schlechter dargestellt, als es wirklich sei, und das fei ein Berbrechen und ein um fo größeres, als die Stimme eines Schriftstellers, der nach andern Richtungen so unleugbar große Verdienste habe, schwer in's Gewicht falle und manchen bewegen könnte, eine ähnlich geringe Meinung vom Bolke sich zu bilden. Auch als er nach Ablauf der ersten Amtsdauer vom Bolke nicht wieder in die Regierung gewählt wurde, da hörte man auch im vertrautesten Umgang fein bitteres Wort über den Volksentscheid von ihm. "Das Volk kann irren, aber es irrt weniger als die Einzelnen, und schließlich wird das wahre Berdienst von der Volksmasse sicherer herausgefunden als von ihren Repräsentanten". Go sah er denn auch in der Aufhebung der Lebens= länglichkeit der Lehrstellen feine Gefahr für die Lehrer, sondern nur ein Mittel, zwischen ihnen und den Gemeinden ein befriedigendes Verhält= niß herzustellen.

In religiösen Dingen war Sieber durchaus Freidenker. Er hat diesen Standpunkt schon in jenem Katechismus, von dem ich vorhin gesprochen, auseinander gesetzt, und er blieb ihm treu bis zum letzten Athenizug. Er machte aus dieser seiner Ansicht nirgends ein Hehl, und daß trotzem dieser Atheist, wie er von den Gegnern genannt wurde (nicht immer ohne den stillen Wunsch, ihm damit eins anzuhängen) und Sozialdemofrat vom zürcherischen Bolf dreimal in den Regierung 8= rath gewählt wurde — ift das nicht ein merkwürdiges Zeichen der Beit? Jedenfalls betrachteten es seine Freunde als einen der größten Triumphe, welche die Revisionsbewegung feierte. Die Entschiedenheit seiner Ansichten in religiösen Dingen war bei ihm gepaart mit einer unparteiischen Toleranz, denn seine Religion war die Humanität, die all= genteine Menschenliebe. Daß die Menschen Brüder seien, das war bei ihm nicht eine bloße Phrase. Es ift allbefannt, daß er so lange andern mittheilte, als er selbst etwas hatte. Für sich selbst etwas rückzulegen, daran dachte er nicht, ja ich glaube, es wäre ae= gen seine Grundsätze gegangen. 2118 einzig sichere Grundlage ber Moral betrachtete er die Einsicht in den natürlichen Zusammenhang der Erscheinungen, in die absolute Abhängigkeit des Individuums vom Banzen der Familie, der Gemeinde, des Staates, der Menschheit. Alle Dogmen standen für ihn der Erfenntnig nur im Wege, weil sie eine andere Ansicht nicht als etwas zu Prüfendes und aus der Er= fahrung zu Beweisendes, sondern als absolute Wahrheit aufstellen. Un= entschiedene Ansichten in solchen Dingen waren ihm am meisten zuwider. Es war nichts weniger als eine Schmeichelei, wenn er Einen als Bermittlungstheologen bezeichnete. Aus diesem Grunde konnte er auch dem Altfatholizismus feinen Geschmack abgewinnen und feine Dauer versprechen. So sehr er nun aber den Kirchensatzungen und ihren Trägern im Ganzen sich feindlich entgegenstellte, es hinderte ihn das nicht, das einzelne Mitglied des geistlichen Standes mit Achtung zu behandeln, sobald er von deffen Redlichkeit überzeugt war, ja er hat manchen förmlich zu seinem vertrauten Freund gemacht. Wie er sich zum Religionsunterricht in der Schule stellte, ift nach dem Gefagten selbstverständlich. Konfessionsloser Religionsunterricht war in seinen Augen eine contradictio in adjecto, ein Widerspruch an sich, und von Religion zu reden, ohne daß dabei auch von Dogmen die Rede ware, das hielt er für eine Unredlichkeit, er nannte es lieber Moral. Der ganze Schulunterricht aller Stufen follte nach der Grundlegung diefer Moral tendiren, und die Ginsicht in die Natur der Dinge und die

Beispiele des Guten und Schönen in Geschichte und Poesie waren nach seiner Meinung der solideste Grund für sie.

Mit dem Eintritt in die Regierung und der Uebernahme der Erziehungsdirektion ging Sieber die Berpflichtung ein, den Forderungen ber neuen Berfassung entsprechend ein neues Unterrichtsgesetz zu ent-Die Einleitungen dazu wurden auf der breitesten demokratischen Basis getroffen, indem alle Volkstreise, alle Korporationen und Individuen um die Eingabe von Wünschen und Gutachten ersucht wurden. Die Sichtung und Berarbeitung der gahlreichen Eingaben und die vorläufigen Berathungen nahmen längere Zeit in Anspruch, als es die ungeduldigeren Freunde der Sache wünschten, und das neue Gesetz kam vielleicht etwas zu spät zur Volksabstimmung, nachdem der Schwung ber Revisionszeit sich schon merklich gemäßigt hatte. Die wesentlichen Punkte jenes Gesetzes sind noch bei Ihnen allen in Erinnerung. Rinderschule follte durch Erweiterung der Ergänzungsschule und Ginrichtung von Fortbildungsschulen in innigere Beziehung zum praktischen Leben gebracht, der Besuch der Sekundarschulen erleichtert, das Mittel= schulwesen durch Kreirung von Realgymnasien in verschiedenen Landes= theilen gehoben und damit der Uebergang zu den höhern wissenschaftlichen Studien gefördert, die Bildung der Lehrer an die Realgymnasien und die Universität verlegt und damit derjenigen der andern gelehrten Beruf8= arten gleichwerthig gemacht, ihre öfonomische und soziale Stellung gehoben und dem weiblichen Geschlecht der Zutritt zum Lehramte nach bem Grundsatze "gleiche Rechte und gleiche Pflichten" geöffnet werden.

Dieses Gesetz war ein schöner, in sich geschlossener, in allen seinen Theilen harmonirender Organismus, der Kanton Zürich hätte sich durch seine Durchführung in Bezug auf's Schulwesen in die erste Linie gestellt, und mit Begeisterung zogen eine Schaar Apostel aus, um noch in der letzten Stunde die neuen Anschauungen und Ansorderungen allem Bolke verständlich und annehmbar zu machen. Umsonst! Das Bolk war noch zu arm, wie Sieber nachher sagte, um sich den neuen großen Leistungen gewachsen zu fühlen. Dazu kam selbstwerständlich die im Menschen wurzelnde Liebe zum Altgewohnten und die Furcht vor Neuerungen. Das Gesetz siel einer Interessenbaltion zum Opfer. Noch jetzt denken wir mit Schmerz an jene Abstünmung zurück. Wenn auch die Hoffmung auf Annahme des Gesetzes nur schwach war, so

hatte man doch keinen so starken Widerspruch erwartet, als er sich nun herausstellte, und zwar namentlich deswegen, weil die Gegner des Entwurfes die Opposition gegen denselben scheinbar hatten ruhen lassen.

Bei der bald nach dieser Abstimmung erfolgenden Neuwahl des Regierungsrathes wurde der Verfasser des Gesetzes übergangen und nun trug er sich ernstlich mit dem Gedanken, wieder Lehrer zu werden. Aber wenige Monate später berief ihn das Volk abermals auf seinen alten Posten, er wurde zum zweitenmal Erziehungsdirektor und übernahm damit die Aufgabe, die einzelnen Theile des Schulorganismus in mundsgerechter Form dem Volksentscheid zu unterbreiten. Fast wider Erwarten wurde so das Lehrerbesoldungsgesetz angenommen, und es hielt und hält jetzt noch dieser Entscheid die Hoffnung wach, daß es nach und nach gelingen werde, auch das Uebrige unter Dach zu bringen.

Während diesen gesetzgeberischen Arbeiten war die Schule nicht sich selbst überlassen und vernachlässigt worden, namentlich suchte Sieber für dieselbe passende Lehrmittel, allgemeine und individuelle zu beschaffen, der Zeichnungsunterricht sollte reorganisirt, die hygieinischen Verhältnisse der Schullokale sollten einer erneuten Prüfung und Verbesserung unterzogen, auch die Lehrerbildung durch alle Mittel, durch Kurse und Vorträge, den Forderungen der Zeit besser angepasst werden, und die Kantonalbibliothek wurde allem Volke zugänglich gemacht. Sieber suchte auch dem eidgenössischen Schulgesetze in der Weise vorzuarbeiten, daß er die Erziehungsdirektionen der vorgeschrittenen Kantone zu gemeinssamen Schritten im Lehrmittelwesen zu bewegen suchte. Die Ersahrung zeigte ihm freilich bald, daß eine Einigung in diesen Dingen außerzordentlich schwierig ist, und daß es nicht wolgethan wäre, in der Hossinung auf eine solche gemeinsame Aktion inzwischen am eigenen Ort die Dinge ruhen zu lassen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle von den andern Richtungen der öffentlichen Thätigkeit unseres Freundes zu sprechen, auch wenn ich befähigter dazu wäre, als ich es in der That bin. Nur das muß ich noch sagen, daß er glaubte, mit einer gründlichen Hebung der Bolksbildung verliere die soziale Frage viel von ihrer Schärfe, ja sie werde damit zu einem guten Theil gelöst; denn die wahre Bildung mildere den Egoismus der Besitzenden und erleichtere es den Besitzlosen, die Mittel zu einem menschenwürdigen Dasein zu

erwerben und auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einen entsprechenden Einfluß zu gewinnen.

Und nun schlaf' wohl, theurer Freund! du warst viel gehaßt, aber du warst noch mehr geliebt. Dein Andensen wird in uns fortwirken bis an das Ende unserer Tage

Mit dieser Erinnerung an einen unserer besten Mitbürger erkläre ich die 45. ordentliche Synode der zürcherischen Lehrerschaft für eröffnet.